

500 Jahre Altes Schul-, Gesellen- und Gemeindehaus Embrach

Hans Baer © 2022, überarbeitet und ergänzt 2025

Das unscheinbare Häuschen mitten in den Verzweigungen Dorf-, Zürcher- und Oberdorfstrasse in Embrach blickt dieses Jahr auf sein 503jähriges Bestehen zurück. Knapp 1977 einem Abriss entgangen, wurde der Bau in den Jahren 1991-1993 vollständig restauriert. Während man zuvor überzeugt war, dass das Haus 1740 errichtet wurde, stellte sich durch Funde während der Arbeiten eindeutig heraus, dass das Erstellungsjahr auf 1522 zu korrigieren ist, es somit zu den ältesten erhalten gebliebenen Bauten unseres Dorfs zählt. Das Baujahr wurde nicht nur durch die Jahrzahlen sondern auch durch dendrochronologischen Befund bestätigt.

Nicht nur das, es beherbergt in Form der geschnitzten Täferdecke im ersten Stock auch einen wertvollen Kunstschatz. Diese wird durch die Fachleute dem Tischmacher und Flachschnitzer Ulrich Schmid zugeschrieben, demselben Schmid, der auch die kunstvollen Schnitzereien an den ref. Kirchen Mönchaldorf (1522), Dürnten (1521) und Lindau (1517) ausführte.

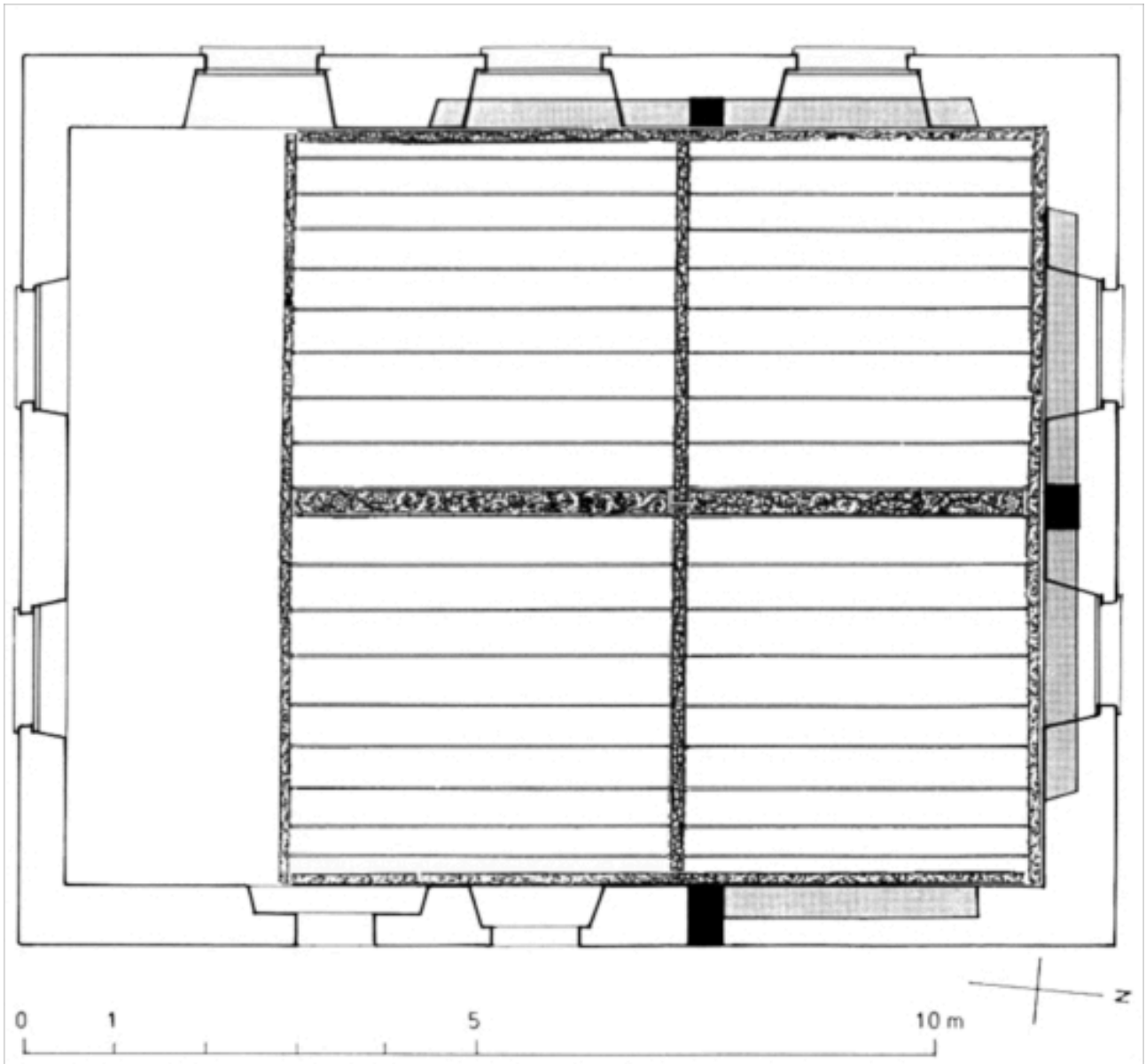


▲ Embrach. Ehem. Gemeinde- und Schulhaus. Saaldecke. Querfries, südlicher Abschnitt. Hier blieb die ursprüngliche Bemalung erhalten. Tischmacher Ulrich Schmid zugeschrieben, 1522. Fotos Rahel Strelbel, 2002

Anlässlich der Wiedereröffnung nach der Restaurierung hielt der damals zuständige Gemeinderat Werner Landert † die folgende Rede, die näher auf die Baugeschichte einging.

«Es wurde immer angenommen dieses Haus stamme aus dem Jahre 1740 und sei damals als Schulhaus gebaut worden. Doch bei der Renovation kamen viel ältere Zeugen zum Vorschein. So fand man einen Stein [ein gotisches Säulenkapitell] mit der eingehauenen Jahrzahl 1522. Und bei Tiefbauarbeiten wurden Fundamente aus früheren Zeiten entdeckt. [...] Dieser Raum [der Saal im ersten Stock] wurde damals als Trinkstube genutzt. Im Parterre war ein Wagenschopf und ein Pferdeunterstand, es könnte eine Pferdewechselstelle gewesen sein. Der Zugang zu diesem Raum bestand östlich durch in einer Treppe; darum fehlen dort die Schnitzereien [in der Decke].

Es bestand früher eine harte Rivalität unter den Wirtschaften. Gerade auf der andern Stras-



▲ Obergeschoss mit Schnitzdecke; im Süden möglicherweise Platz für einen ursprünglichen Treppenaufgang, der später aussen auf die Ostseite verlegt wurde.

senseite war der Gasthof «Zum Wildenmann», der das Tavemenrecht hatte, und nur er durfte warme Mahlzeiten verabreichen. Im Gegensatz zu den «Stubenwirten» wie Linde, Sternen, Freihof, Frohsinn und den Weinschenken in den Mühlen. Die Taveme Zum Wildenmann wurde im Jahre 1929 abgerissen, da sie ein Verkehrshindernis war. Der Durchgang zwischen Linde, Altem Gemeindehaus und dem Wildenmann war eng. Es herrschte ein neuer Zeitgeist, und dieses Schicksal wäre diesem Hause im Jahre 1977 fast widerfahren.

Doch gehen wir in der Zeit nochmals etwas zurück. Im Rahmen der französischen Revolution, die in der damaligen Schweiz viel Positives und auch Negatives hinterlassen hatte, wurde Embrach auch nicht verschont. Waren doch in den Jahren 1798/99 36'900 Soldaten und 5960 Pferde in der Umgebung stationiert (in Embrach 732 Soldaten) und hungerten die Gegend aus. Doch in dieser Zeit wurde auch die Stadt-Land-Herrschaft aufgelöst und die gnädigen Herren aus Zürich hatten weniger zu sagen. Die Geschichte wiederholt sich auch hier, denn in ein paar Jahren werden vielleicht die gnädigen Herren aus Brüssel bei uns etwas zu sagen haben.(!) Also, die Landschaft bekam in dieser Zeit mehr Rechte und kam so auch zu ihren ei-

genen [staatlichen] Schulen. [...]

Damals besaßen nur etwa ein Drittel der Schulen eigene Räume, die andern waren in Privathäusern untergebracht. Die Lehrer hatten damals einen geringen Lohn und mussten oftmals noch einen Zusatzverdienst suchen. Der Lohn bestand auch in Naturalien oder sie durften gratis ein Stück Acker oder Reben bewirtschaften, obwohl die Kinderzahl manchmal über hundert war. Am Anfang wurde den Kindern nur Lesen, Schreiben und Singen beigebracht; Rechnen kam erst später dazu. In diesen Räumen fand also die Embracher Schule statt bis das Schulhaus Dorf im Jahre 1870 gebaut wurde. Es diente auch bei Umbauten immer wieder als Schulhaus.

Der Name «Altes Gemeindehaus» ist eben nicht ganz richtig, denn die Gemeindeverwaltung war nie in diesem Haus, lediglich die Gemeindeversammlungen fanden immer hier oder in der Kirche statt. Die Gemeindeverwaltung war stets in Privathäusern untergebracht, meistens bei denen, die ein Amt innehatten. Erst im Jahre 1921 wurde am jetzigen Standort das heutige Gemeindehaus eingeweiht. Und so alterte dieses Haus vor sich hin, indem es verschiedenen Zwecken diente.

Im Jahre 1977 beantragte der Gemeinderat der Gemeindeversammlung einen Renovationskredit, der aber von der Gemeindeversammlung und erstaunlicher Weise vor allem von den älteren Embrachern abgelehnt wurde. Zum Glück stellte niemand einen Antrag auf Abbruch; er wäre wahrscheinlich angenommen worden. 1991 wurde dann die Sache gezwungenermaßen wieder an die Hand genommen, da Ziegel vom Dach auf die Strasse fielen. Es wurden drei verschiedene Varianten geprüft: aussen- und innen Restaurieren, neuer Dachaufbau, Abbruch und Neuaufbau. Mit dem Heimatschutz wurde dann der Kompromiss ausgehandelt: Neuer Dachaufbau und Renovieren. In der Bevölkerung hatte ein Umdenken stattgefunden. Es wird nicht mehr alles dem Verkehr geopfert und alte Objekte finden wieder Anerkennung. Dann kamen die Fragen: Was soll erhalten bleiben?

In diesem Raum war eine Kassettendecke, die der Heimatschutz erhalten wollte. Doch bei den Renovationsarbeiten fiel ein Stück dieser Decke herunter und es kam diese prachtvolle ursprüngliche Decke mit den Flachschnitzereien zum Vorschein. Diese musste bloss etwas ergänzt werden und heute schmückt sie diesen Raum wieder. Mit den schönen Wänden gibt sie diesem Raum einen festlichen Charakter, in dem sich wohl fühlt, wer etwas Sympathie für Althergebrachtes hat.

Werner Landert †
(leicht redigiert durch Hans Baer)

Der Kachelofen

Der Kachelofen hat eine ganz spezielle Geschichte. Eigentlich gehörte er nie zu diesem Haus. 1775 wurde im Lufinger Pfarrhaus dieser kleine Kastenofen des Winterthurer Hafnermeisters Heller auf Wunsch des Pfarrers eingebaut.

Möglicherweise gefiel der dem Amtmann Matthias Landolt so gut, dass er sich einen Turmofen vom selben Meister für die «hintere» Stube einbauen liess – natürlich etwas grösser und standesgerechter – als er in Embrach einzog.

«90 ½... Meister Heller dem Hafner von Winterthur pr. einen neuen Gupfenofen in die Lt. R.R.E. m. Gn. (= laut Rechenrats-Erkenntnis meiner Gnädigen Herren) 18. Juni 1776 zu erneuern bewilligte hintere Stuben»

heisst es in der Jahresrechnung. Steinhauer Melchior Süri von Embrach lieferte die Bodenplatte und die Füsse des besagten Ofens. Auch diese Winterthurer Arbeit überlebte auf besondere Art: In den Zehner-Jahren des 20. Jahrhunderts war der Ofen als Antiquität verkauft worden. Schliesslich kam er in die Ostschweiz. Heute befindet er sich im «Kaufhaus» in Hauptwil TG und steht unter eidg. Denkmalschutz. Im Kunstdenkmäler-Band über den Thurgau ist zu lesen:

«Ein vor dem ersten Weltkrieg aus dem Kunsthandel erworbener, an Hauptkörper und Turm 1776 datierter Zürcher Ofen, besitzt einen drei Füllungen breiten und viereinhalb Kacheln tiefen Unterbau. Dieser steht auf Vorderbalustern. Volutenbelegter, eingezogener Turm, auf den Gräten der vasenbestandenen Flachkuppel Gurten. Sockel und Gesimse, Friese und Lisenen mit rocaillagegerahmten Seelandschäftchen blau bemalt, Füllungen meergrün (Billardzimmer).»

Es ist recht selten, dass zwei korrespondierende Öfen aus derselben Werkstatt zeitlich so kurz hintereinander klar zu identifizieren sind. Die Tatsache, dass Fries und Kranzgesims am Turm des Gupfenofens je aus einer einzigen grossen Kachel bestehen, beweist, dass Heller ein Ofenbauer mit grosser Brennerfahrung gewesen sein musste. Wohl auch deshalb war er lange Obmann der Hafner in Winterthur.

Ungefähr in den 1950er-Jahren bekam der Embracher Hafnermeister Heusser an der Amtshausgasse den Auftrag, den Ofen im Lufinger Pfarrhaus abzubrechen und zu entsorgen. Nachdem bereits das gesamte Material zur Abfuhr in der Mulde bereitlag, überlegte er es sich nochmals anders. Er stellte alle Kacheln, die Bodenplatte und die Füsse sicher, verpackte alles sorgfältig in Zeitungspapier und zeichnete einen genauen Setzplan. Viele Jahre behielt er den zerlegten Ofen bei sich zu Hause.

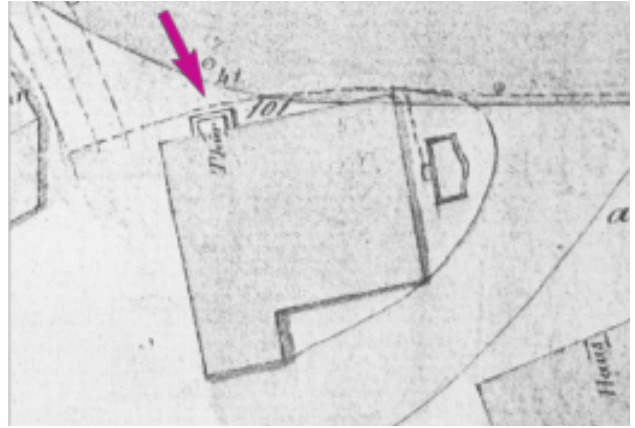
Durch seine Frau Louise, die damals Primarschulpflegerin war, vernahm ich von diesem Ofen. Ich durfte einzelne Kacheln fotografieren. Dann hatte ich Kontakt mit einer Ofen-Spezialistin der Denkmalpflege von Basel-Stadt. In der Folge fanden wir schliesslich die Zusammenhänge heraus und konnte den Ofen anhand der Rechnungen im Staatsarchiv datieren. Wiederum vergingen einige Jahre bis es 1991 zur Gesamtrenovation des Alten Gemeindehauses kam. Da hatte ich die Idee, dass man diesen Ofen hier neu aufstellen könnte. Heusser war bereit, ihn der Gemeinde zu überlassen, unter der Bedingung, dass die Gemeinde der Stiftung Schulheim Regensberg einen bestimmten Betrag überweise, was dann auch geschah.

Wie Sie sehen, hat sich der Aufwand sicher gelohnt!



Zustand 1986

Foto: Hans Baer



Lage 1849, mit Türe

Plan: StAZH



Jahrzahl 1522 an der Decke

Foto: Hans Baer



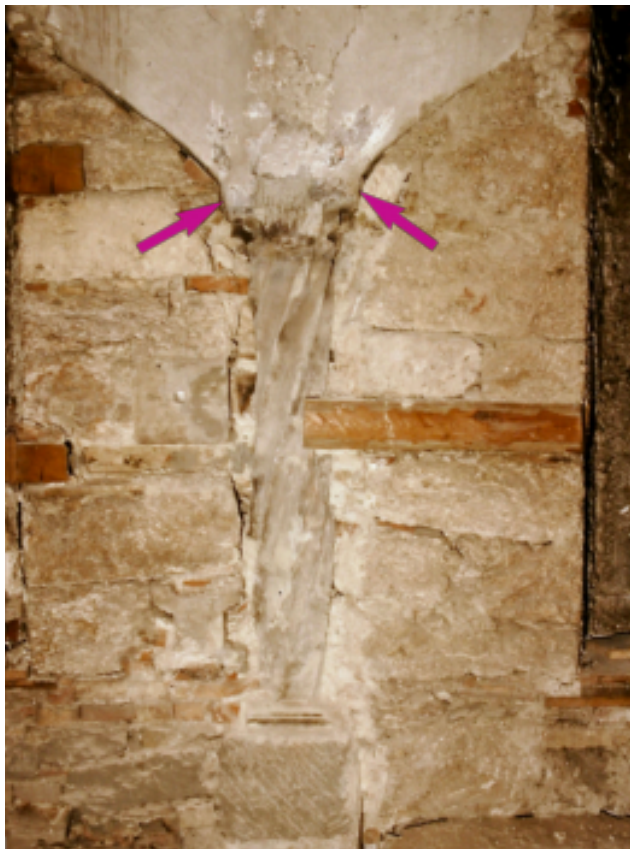
Schulstube

Bild Albert Anker



Gemeindehaus 1921

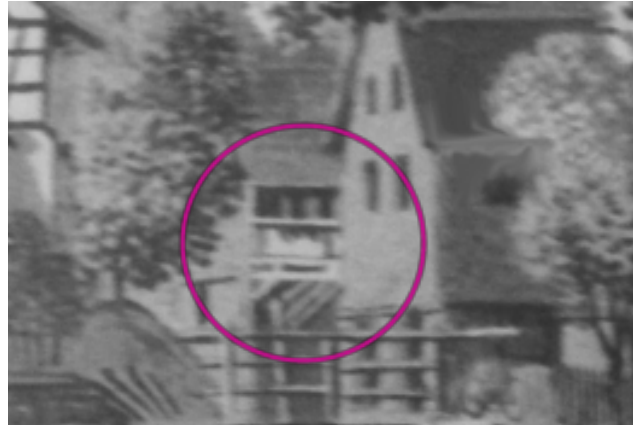
Postkarte





mutmassliche Fenster im OG *Zeichnung: Hans Baer*

D



ehem. Laubengang

Ausschnitt Njbl. 1819, StBW